

Unverzeihlicher Antikonformismus: Die Schriften Hans Paasches in der Ära des deutschen Kolonialismus

Federica La Manna

Università della Calabria

Das Leben und die Schriften von Hans Paasche (1881-1920) zeigen die existenzielle Parabel eines von seinen Zeitgenossen und einigen Kritikern zum Großteil unverstandenen Mannes. Er hat seine militärische Laufbahn bei der Marine und seinen Auftrag im Kolonialismus zur Zeit des Maji-Maji-Aufstandes in Ostafrika aus verschiedenen, oft miteinander unvereinbaren Blickwinkeln erzählt: dem des kolonialen Jägers zu Beginn des Jahrhunderts, des exzellenten Scharfschützen im Afrikakrieg, des ironischen Humoristen in den Briefen von Lukanga Mukara, seinem bekanntesten Werk, des leidenschaftlichen Pazifisten in seinen letzten Veröffentlichungen. Die Tatsache, dass es keine wirkliche Trennung zwischen diesen verschiedenen Standpunkten gibt, und dass die verschiedenen Positionen meist problemlos miteinander einhergehen, hat viele seiner Zeitgenossen dazu gebracht, in der kritischen und unbequemen Haltung Paasches den Ausdruck von Wahnsinn zu sehen. Als seine abweichende und entfremdete Stimme eine immer größere Störung darstellte, haben die radikalsten unter ihnen sogar seine Ermordung geplant. Die Stimme Paasches machte aber einen tiefen und persönlichen Wandel publik, den eines Mannes, der seine Sichtweise von der Kultur und Zivilisation, in denen er aufgewachsen war, völlig verändert hat. Eine Seite seines Tagebuchs aus dem Jahr 1916 gibt eine lange Reflexion über die *Metánoia* wieder, ein Begriff, der einen tiefen Wandel des eigenen Denkens, eine radikale Veränderung anzeigt. Paasche entnimmt diesen griechischen Begriff aus dem Markusevangelium, in

dem Johannes der Täufer zur *Metánoia* aufruft. In der lateinischen und der deutschen Übersetzung werden die Wörter "paenitentia" und "Buße" verwendet. Hans Paasche gebraucht in seinen Werken jedoch den ursprünglichen griechischen Terminus, der nicht auf Buße und Strafe bezogen ist, sondern auf den Begriff des Gedankenwandels. Die *Metánoia* ist für Paasche das Mittel, mit dem durch die Veränderung der eigenen Sichtweise der Welt, der Wille, die Welt selbst zu verändern, entsteht. Er vertritt die Auffassung, dass es undenkbar ist, die Welt zu verändern, wenn man nicht zuvor das eigene Weltbild ändert. Im Unterschied zu dem christlichen Begriff macht die *Metánoia*, indem sie das Individuum auf radikale Weise verändert und damit auch seine Schuld aufhebt, die Strafe überflüssig. Der Mensch, der die *Metánoia* an sich selbst praktiziert hat, als Erleuchtung oder als rationaler Prozess, ist nicht mehr derjenige, der er vorher war und damit ist auch all seine Schuld, die er in einer verwerflichen Vergangenheit auf sich geladen hat, nicht mehr die seine. Damit wird aber nicht seine Verantwortung aufgehoben, diese wiegt sogar noch schwerer, da sie von außen und mit einer anderen Logik, als der, die sie zustande gebracht hat, betrachtet wird. Paasche ist der unbequeme Vertreter eines Bewusstseins, das kein kollektives sein kann, er ist die anklagende Stimme, weil er sein eigenes Wertesystem verändert hat. Die deutsche Gesellschaft des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts kann dem Kolonialsoldaten, dem Marineoffizier diesen reuevollen Meinungswandel aber nicht verzeihen oder ihn verstehen. Sie sieht in ihm einen verrückten oder gefährlichen Verräter, dessen Stimme die Kraft entzogen werden muss. Seine so außergewöhnliche und dramatische Lebensgeschichte hat auch in den späteren Jahren ein größeres Gewicht gehabt als sein Denken und ihn in die Rolle eines exzentrischen Protagonisten des Wilhelminischen Zeitalters verbannt.

Die deutsche koloniale Expansion in Afrika fand bekanntlich zwischen dem Ende des 19. Jh. und dem Ausbruch des ersten Weltkriegs statt. Im Vergleich zur kolonialen Ausbreitung anderer europäischer Mächte war dies ein sehr kurzer Zeitraum, der aber in der politischen Geschichte Deutschlands außerordentlich wichtig war und die afrikanischen Völker mit überaus heftigen aggressiven Trieben überzog. Erst seit relativ wenigen Jahren ist die deutsche Kolonialzeit zum Forschungsgegenstand in den Bereichen der Geschichts- Literatur- und Kulturwissenschaften geworden, die ihre beträchtliche Verantwortung und Schuld aufgezeigt und gleichzeitig neue Perspektiven der Betrachtung des Phänomens

aus post-kolonialer Sicht gegeben haben. Die Gebiete in Afrika, die in den 80er Jahren des 19. Jh. Zur Beute kolonialer Expansionsinteressen wurden, befanden sich hauptsächlich in Südwest-Afrika, das dem heutigen Namibia entspricht, in Westafrika, Kamerun und Togo und in Ostafrika, dem weiten Land von dem Viktoriasee über den Tanganjikasee bis hin zu Mozambique, was heute die Staaten Tanzania, Ruanda und Burundi umfasst. Das Innere dieser Region wird von der Spitze des Kilimandscharo überragt, der höchste Berg Afrikas, dessen Name auf Swahili der Berg der bösen Geister bedeutet, wie die deutschen Reisenden ab 1848 berichteten. In diesem Jahr wurde der Berg von dem deutschen Missionar Johannes Rebmann entdeckt und beschrieben. Der Geograph Hans Meyer, der der Verlegerfamilie entstammte, die mit ihrem Meyers Konversation-Lexikon Berühmtheit erlangt hatte, erstieg im Oktober 1889 die Bergspitze und befestigte dort die deutsche Flagge, womit er den höchsten Bergwipfel Deutschlands eroberte.

Das Deutsch-Ostafrika bleibt mit dem Namen verbunden, dem es als Ersten gelang, ein weites Gebiet für das Deutsche Reich zu sichern, Carl Peters (1856-1918). In dem nach ihm benannten und 1941 nach völliger Nazi-Propaganda gedrehten Film verkörpert der Schauspieler Hans Albers den Kommandanten, der vor dem Reichstag eine leidenschaftliche Rede hält, während dieser ihn von all seinen Ämtern enthebt. Sein von Pfiffen des deutschen Parlaments unterbrochener Monolog wurde zu dem Zweck konzipiert, eine Tradition des deutschen Eroberungsdrangs zu schaffen und zu legitimieren. Carl Peters war einer der ersten, der mit Entschiedenheit einen Raum auf dem großen afrikanischen Kontinent suchte. Er war von dem englischen Vorbild beeinflusst, das er während eines langen Aufenthalts in London übernommen hatte, und wollte entschieden das politische Modell Englands imitieren und dabei einen deutschen Weg des Imperialismus vorschlagen (Gründer 33). Nachdem er die "Gesellschaft für deutsche Kolonisation" (GfdK) gegründet hatte, brachte er eine überaus aggressive Politik in Gang, um neues Land für das Deutsche Reich zu erobern. Im Jahr 1884 reiste er in die Gebiete Ostafrikas und in nur kurzer Zeit entriss er den Oberhäuptern der Tribus, oft unter falschen Versprechungen und Alkoholeinfluss, mit einem einfachen Kreuz als ihrer Unterschrift unter Verträge ein Territorium von etwa 140.000 km², das er dem Reich und vor allem seinem grenzenlosen Ehrgeiz sicherte. 1885 musste Bismarck widerwillig Carl Peters einen kaiserlichen Schutzbrief übergeben, der der neuen Gesellschaft (Deutsch-Ostafrika Gesellschaft,

DOAG) die Kontrolle über diese Gebiete übergab. Peters tat sich aber nicht nur durch die Habgier hervor, mit der er die afrikanischen Gebiete erobert hatte, sondern auch durch die Brutalität und Gewalt, mit der er herrschte und durch die Zerstörung ganzer Dörfer. Die Leichtigkeit, mit der er hinrichten ließ, brachte ihm den Spitznamen "Hänge-Peters" ein. Der "Fall Peters" kam dann nach einem abermaligen Akt von Brutalität zum Eklat: Peters hatte seinen jungen Diener und ein Mädchen, das Peters Konkubine war, aufgrund einer Beziehung zwischen den beiden zuerst zu Tode peitschen und dann aufhängen lassen. Der Sozialdemokrat August Bebel informierte im Jahr 1896 das deutsche Parlament über diese Gewalttat aus persönlichen Gründen des Reichskommissars in Afrika und löste damit ein unweigerliches Disziplinarverfahren aus, das diesen von seinem Amt enthob.

Im Verlauf der deutschen Vorherrschaft in Afrika gab es zahlreiche Aufstände, die die Bevölkerung aufrührten und das Reich dazu zwangen, immer neuere Kontrollmaßnahmen einzuführen. Zwischen 1888 und 1889 brach der "Araber-Aufstand" aus, der von Deutschen durch die Schändung einer Moschee provoziert wurde; der deutsche Kanzler schickte Truppen unter dem Kommando von Hermann von Wissmann in das Gebiet, um es wieder unter Kontrolle zu bringen. Von diesem Moment bis zum Jahr 1905 gab es eine Periode von scheinbarer Ruhe, auch wenn für diesen Zeitraum einundsechzig Strafexpeditionen verzeichnet sind (Gründer 173). Der Höhepunkt der Aufruhre erfolgte 1905 mit den "Maji-Maji" Rebellionen, ein Aufstand, der noch blutiger niedergeschlagen wurde als der von den Herero in Südwestafrika. Auf dem Gebiet hatten sich beachtliche Plantagen entwickelt und die Handelsbeziehungen wurden immer intensiver. Deshalb wurden Eisenbahnstrecken gebaut, die die verschiedenen Teile des Territoriums miteinander verbanden und damit auch den Bedarf an Arbeitern erhöhten. Ab 1905 wurden überdies unter der Führung des Gouverneurs Graf Adolph von Götzen Steuern eingeführt (die so genannte Hüttensteuer), die jeder Mann im Arbeitsalter ausschließlich mit Geld bezahlen musste. In dem sehr häufigen Fall, dass er kein Geld hatte und die Abgabe nicht bezahlen konnte, war der Eingeborene dazu gezwungen, zu arbeiten, was zu einer Art legaler Sklaverei führte. Dies war aber nicht der einzige Grund für die Aufstände, die Erklärung dafür ist auch in einer Reihe anderer, damit verbundener Faktoren zu finden: Steuern, unwürdige Arbeitsbedingungen, die Brutalität der "Askari", Soldaten im Sold der deutschen Offiziere, die Schulpflicht der Kinder. Dies alles führte

zu einer Art sozial-revolutionärem Protest (Gründer 180). Die Erhebungen begannen in den Baumwollplantagen im Süden, verbreiteten sich über große Teile des Territoriums und auch Tribus verschiedener anderer Ethnien beteiligten sich daran, alle mit demselben Kampfschrei "Maji-Maji". Der Aufruhr hatte einen ausdrücklich sozialen Charakter, dem sich aber auch religiöse Motive beimischten. Das Wasser (Maji auf Swahili) des Flusses Rufiji wurde bei den Banturitualen als Medizin benutzt und wurde deshalb zum Symbol der Stärke und zum Mittel des Zusammenhalts zwischen den verschiedenen Gruppen. Der Aufstand verwandelte sich schrittweise in einen Buschkrieg, der die Eingeborenen schließlich erschöpfte. Die deutschen Strafexpeditionen schlugen den Aufruhr nieder, die Verluste auf deutscher Seite waren geringfügig, während schätzungsweise 75.000 Eingeborene getötet wurden, andere Quellen gehen sogar von bis zu 300.000 Opfern aus, also etwa ein Drittel der gesamten Bevölkerung Ostafrikas (Gründer 186).

Während der Jahre des Maji-Maji-Aufstandes wurde Hans Paasche mit der deutschen Marine in diese Gebiete geschickt. Hans Paasche, geboren am 3. April 1881, war der junge Spross einer wohlhabenden Familie des gehobenen Bürgertums. Sein Vater Hermann Paasche, ein Professor für Statistik, war ein wichtiges Mitglied der Nationalliberalen Partei, Parlamentsabgeordneter und auch Vizepräsident des Reichstags. Hans Paasche ging auf das Berliner Gymnasium und entschied dann, die Marineakademie zu besuchen. Im Jahr 1899 wurde er Seekadett. 1904 war er schon Marineoffizier und wurde als Oberleutnant auf dem Dampfschiff "Main" in Richtung der Gebiete Ostafrikas gesandt und lief dann in Suez auf dem Kreuzer "Bussard" in die Zonen des östlichen Afrikas aus. In Afrika beobachtete, registrierte, notierte und fotografierte er, lernte die Sprache Swahili und wurde ein geschickter Elefantenjäger. Als 1905 der Aufstand ausbrach, war er in seiner Eigenschaft als Marineoffizier im Alter von 24 Jahren dazu gezwungen, an dem Krieg teilzunehmen, die Befehle des Gouverneurs Götzen getreu auszuführen und somit die Eingeborenen zu vertreiben, auf sie zu schießen, sie zu töten und ihre Dörfer in Schutt und Asche zu legen. In seinem Reisetagebuch, das 1907 gedruckt wurde, sind schon zwischen den Zeilen und andeutungsweise seine ersten Zweifel und Unsicherheiten gegenüber einem kriegerischem Gebaren herauszulesen, das ihm nicht zu eigen ist. Im Herbst 1906 wurde Paasche, nachdem er sich mit Malaria, Syphilis und auch starker Amöbenruhr infiziert hatte, in die Heimat zurückgeführt.

Nach seiner Rückkehr nach Berlin lernt er 1908 Ellen Witting, Nichte von Maximilian Harden¹ kennen und heiratet sie. Nach ihrer Hochzeit und einer langen gemeinsamen Reise auf dem Weißen Nil in Afrika lassen sich die beiden auf dem Gut der Familie Paasche in Waldfriede, im heutigen Polen, nieder. Schon bei seiner Rückkehr nach Deutschland zeigt sich ein starker Meinungswandel in Paasche: Er beginnt Aufsätze zu schreiben, hält Vorträge und in ihm wächst konstant das Bedürfnis, über den Krieg und die damit zusammenhängenden Verhaltensweisen zu reflektieren, zu denen er eine immer größere Distanz empfindet. Er befindet sich in ständig wachsendem Kontrast zur Mehrheit und seine Diskurse, die sich mit den Themen der Abstinenz und der Liebe zur Natur beschäftigen, nähern ihn immer mehr an die Anhänger von Reformbewegungen an, wie jene der "Wandervogel-Bewegung".² 1911 beschließt er, zusammen mit Reinhard Kraut, Ludwig Gurlitt und vor allem Hermann Popert, eine Zeitschrift zu gründen. Popert war ein Schriftsteller jüdischer Herkunft mit einer ausgesprochenen Ablehnung gegenüber jeglicher Form von Schwäche. In seinem Roman *Helmut Harringa. Eine Geschichte aus unserer Zeit für das deutsche Volk* beschreibt er eine Figur, die sich der Schwäche der modernen Gesellschaft widersetzt, dies oft mit rassistischen Akzenten. Die Zeitschrift mit dem Titel *Der Vortrupp. Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit* verwandelt sich nach und nach zu einer Vereinigung, die sich auf die neuen Tendenzen der Lebensreform richtet. In der ersten Ausgabe der Zeitschrift erscheint ein Artikel von Paasche (*Protest in elfter Stunde*), in dem er sich mit Afrika beschäftigt und nach einem allgemeinen nationalistischen Appell in Bezug auf die Kolonien ruft er zu einem Protest gegenüber dem unverständigen Jagdrecht auf, das eine unbeschränkte Anhäufung von "Souvenirs" erlaubt: "Und wir erwürgen sie (die Natur), bis nur totes Gebein und trockene Haut daran erinnert, daß sie uns einst das Bild der Erde verschönten" (*Protest in elfter Stunde* 84).

Paasches Beitrag attackiert entschieden und mit reformistischem und sarkastischem Tonfall eine schädliche Lebensführung. Seine polemischen Attacken haben die sogenannten "Nikarnalke" zum Gegenstand, Menschen, die die Folgen ihrer schlechten Gewohnheiten ignorieren und schädliche Laster weiterführen, wie Nikotin- und Fleischgenuss und Alkoholmissbrauch. Wie Paasche in seinen Memoiren (*Mein Lebenslauf* 56) ausführt, war es die Intention der Zeitschrift, sich von der Politik fernzuhalten, im Wesentlichen für die Bewegung der "Lebensreform" tätig zu sein und vor allem aus der studentischen Lebenswelt immer

neue Inspirationen aufzunehmen. Ab dem Jahr 1912 wird Paasche zum Aktivist der Vegetarier-Bewegung und im Jahr darauf auch des Pazifismus. Zwischen 1912 und 1913 erscheinen die ersten sechs Briefe, die zu den interessantesten Texten Paasches gehören, *Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschlands* (in der Ausgabe von 1921 erscheinen drei weitere Briefe, die nach dem Ersten Weltkrieg verfasst worden waren).

Zu Kriegsausbruch ging er freiwillig zur Marine, in der Überzeugung für das Vaterland kämpfen zu müssen. Er hielt aber weiterhin Ansprachen, in denen er seine Theorien zur Lebensreform darlegte, zum Beispiel rief er die Matrosen zur Liebe für die Natur, zum Pazifismus, zum Vegetarismus und zur Abstinenz vom Alkohol auf. „Wegen gemeingefährlicher Reden“ wird er 1916 vom Dienst suspendiert. Von diesem Moment an wird sein Interesse für die Politik immer stärker und, wie er in seinen Memoiren ausführt, es wird ihm immer klarer, wie sehr der Konflikt von wirtschaftlichen Bedingungen hervorgerufen wurde (*Mein Lebenslauf* 64). Seine Ideen werden immer radikaler: Er entwirft Flugblätter, unterstützt Aktionen, die zum Generalstreik aufrufen, verteilt Bücher, die von der Zensur verboten wurden. Seine ganze Leidenschaft gilt nun dem Pazifismus: „Ich war als Pazifist, als Demokrat bekannt, und was ich gegen den Krieg unternehmen wollte, scheiterte an dem wohlorganisierten Widerstand der Militaristen und an der Teilnahmslosigkeit der Massen“, schreibt er wenige Jahre später (*Meine Mitschuld* 229). Mitten im Krieg erlaubt er französischen Gefangenen auf seinem Gut die Flagge ihres Landes zu hissen und die Marseillaise zu singen und wird dafür er im Oktober 1917 unter der Anklage des Landesverrats verhaftet. Wahrscheinlich wird er nach Fürsprache seines Vaters und nur dank seines Namens dann mit der Diagnose „Zustande krankhafter Geistestätigkeit“ in eine psychiatrische Anstalt überliefert.

Am 9. November 1918 und mit dem Beginn der deutschen Erhebungen nach der Niederlage Deutschlands befreien ihn die aufständischen Matrosen aus Kiel, mit denen er früher zusammen stationiert war, und brachten ihn nach Berlin, wo gerade die neue Regierung ihr Amt antrat. Paasches Hauptinteresse in diesen ersten Tagen war es, die Verantwortlichen für den Krieg zu ihrer Verantwortung zu ziehen: Dies tat er einerseits, indem er Mannschaften zusammenstellte, die vermutliche Kriegsverbrecher verhaften sollten und andererseits, indem er Dokumente über Kriegsverbrechen veröffentlichte, die im neutralen Belgien versteckt geblieben waren. Nach diesen ersten

stürmischen Tagen jedoch organisierte der alte Machtapparat mit seiner starken Heerestreue sich neu, holte zum Gegenschlag aus und machte auch Paasches Initiativen zunichte. Am Vorabend des parlamentarischen Kongresses im Dezember 1918, an dem Paasche als Delegierter zu Fragen über den Waffenstillstand hätte teilnehmen sollen, verstarb Ellen und er verließ Berlin.

Von diesem Moment an verbanden sich in ihm Ernüchterung und ein noch größeres politisches Engagement. 1919 näherte er sich nach der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg der Kommunistischen Partei an. Im Frühjahr 1920 wurde er von einem anonymen Informator denunziert, Waffen auf seinem Gut versteckt zu halten. Paasche wusste, dass er für die rechten Kontrarevolutionäre eine Zielscheibe darstellte. Am 21. Mai wurde er von Angehörigen des Reichswehr-Schutzregimentes, der Brigade des Freikorps Eberhard, auf seinem Gut ermordet.

Die Fassungslosigkeit unter seinen Zeitgenossen war groß; Kurt Tucholski widmete dem Freund ein Gedicht³ und antwortete mit einem heftigen Artikel⁴ auf die Andeutungen seiner vermeintlichen Geisteskrankheit, die ein alter Freund bezüglich Paasche gemacht hatte. Es handelt sich um jenen Popert, mit dem er die Zeitschrift „Vortrupp“ gegründet hatte und der nun entschieden zum konservativen Lager übergetreten war. Auch wenn Paasche unter seinen Zeitgenossen als ein Beispiel für ein mögliches anderes, pazifistisches und revolutionäres, Deutschland in Erinnerung blieb, wurde sein Name völlig verdrängt und seine Schriften in der Nazizeit unter Zensur gestellt.

Im Morgenlicht. Kriegs-, Jagd- und Reise-Erlebnisse in Ostafrika war Paasches erster Text und wurde 1907 in Berlin veröffentlicht. Es handelt sich hierbei um eine Art Tagebuch über die in den Gebieten Ostafrikas verbrachte Zeit, die er detailliert beschreibt und mit einer reichen Sammlung von Photographien darstellt. Ab 1905 werden so auch die dramatischen Kriegsereignisse wiedergegeben. Paasche diktierte dem Sekretär seines Vaters das Manuskript und diese Tatsache führte der Ansicht einiger Kommentatoren zufolge dazu, dass der Text eine ausdrücklich koloniale Sichtweise hat (Laurien, *Hans Paasche Im Morgenlicht* 11). In seiner Schrift aus dem Jahr 1919 *Meine Mitschuld am Weltkriege* erzählt er zudem viele dieser Episoden mit einem völlig anderen Interpretationsschlüssel. In dem Text verfolgt er in chronologischer Weise seine Eindrücke und Erlebnisse während der Zeit in Afrika und stellt ihm das Goethesche Motto der Italienischen Reise voran - "Ich will, solange ich hier bin, die Augen

auftun, bescheiden sehen und erwarten, was sich mir in der Seele bilde“ - und zeigt damit seinen Willen, sich von den erlebten Anblicken und Empfindungen leiten zu lassen. Der Text enthält viele von dem Autoren selbst gemachte Fotografien und das ist ein völlig neues Element zu Beginn des Jahrhunderts. Einige zeigen wilde Tiere aus großer Nähe, die Paasche selbst aufgenommen hatte und worauf er auch in späteren Jahren noch sehr stolz war, wie aus seiner Schrift *Vegetarismus und Jagd* hervorgeht, die 1921 posthum veröffentlicht wurde. Ein Großteil des Textes beschäftigt sich mit der Jagd und das ist vielleicht eines der kontroversesten Elemente in Paasches Biografie, da er trotz seines überzeugten Vegetarismus auch weiterhin eine positive Einstellung gegenüber der Jagdkunst beibehält, die er als eine Ausübung für wahrhaft Naturliebende (*Vegetarismus und Jagd* 121-122) betrachtet. Sicherlich geht diese Leidenschaft für die Jagd auf die Prägung durch seine Erziehung zurück und an einigen Textstellen wird sie auch als notwendige Praxis zur Nahrungsmittelbeschaffung für seine Kameraden und Untergebenen gerechtfertigt.

Der Hauptteil des Textes ist den Maji-Maji-Aufständen gewidmet, die sehr detailliert und gleichzeitig mit einer fast distanzierten Haltung dargestellt werden. Bei der Lektüre dieses wichtigen Dokuments der deutschen Kolonialgeschichte entsteht der Eindruck, dass man es mit einer Art von kalter Berichterstattung der Erfahrungen in Afrika zu tun hat, die teilweise ein wahres Interesse für die Orte, die Personen und die Gegenstände zeigt. Bezüglich des Krieges schwankt der Text, wie Laurin gut herausgestellt hat, konstant zwischen der typischen pflichteifrigen Gehorsamkeit des deutschen Soldaten und der Unsicherheit desjenigen, der Rechtfertigungen für unmenschliche Taten sucht. Als geschickter Schütze beteiligte er sich direkt an den Schlachten und weigerte sich nicht, Dum-Dum-Geschosse zu verwenden, die international geächtet waren. Diese Ambiguität zeigt sich auch an anderen Stellen, wie zum Beispiel zu Beginn der Erzählung, als er an der Seite eines an der Kehle getroffenen Marinekameraden steht und die Verantwortlichen dafür finden muss:

Ich fühlte das Bedürfnis nach Ablenkung. Die Eindrücke des Morgens, das Gefecht, der Tod des Kameraden und die Entschlüsse, die mich zu dem Todesurteil über die Rebellen brachten, packten mich stark. Und immer wieder trat das Gefühl der Verantwortung hervor: würde man einsehen, daß ich Recht tat, dem Feinde in seine Schlupfwinkel zu folgen und immer weiter vorzugehen? Würde man das Opfer verstehen, das der Kampf an diesem Morgen forderte? (*Im Morgenlicht* 102)

Der Krieg verlangt von den Menschen Kälte, blindes Pflichtbewusstsein und erlaubt keinerlei Gesinnesänderung. In der außergewöhnlichen Schrift aus dem Jahr 1919 *Meine Mitschuld am Weltkrieg* reflektiert Paasche über den Krieg, den eben durchgemachten und jenen, den er als junger Mann in den Kolonialgebieten erlebt hatte; seine Sichtweise hat sich nun völlig gewandelt und er gibt dem Leser einen anderen Leseschlüssel für dieselben Ereignisse, die er viele Jahre zuvor erzählt hatte. Der Protagonist ist nun nicht mehr ein tapferer Soldat, der mit Präzision aus großer Distanz treffen kann, sondern ein einfacher Junge: "Der Krieg bringt uns Menschen in Schwierigkeiten, denen wir nicht gewachsen sind. Furcht und Vorurteile, besonders der lügnerisch erzeugte Haß gegen den Feind machen uns blind. Das ist unzweifelhaft, und als ich aus dem Kriege wieder unter Menschen kam, beherrschte mich das Gefühl, ich müßte büßen für jeden Toten, den ich gesehen hatte" (*Meine Mitschuld* 226). Die Menschen sind unfähig, über den Krieg zu reflektieren, bei ihrer Erziehung lässt man die Kinder mit Bleisoldaten spielen, sie haben Vergnügen daran und wenn sie erwachsen werden, haben sie den Krieg gegen die Indianer hinter sich, vor ihnen hingegen steht ein Gewehrschuss. (*Meine Mitschuld* 221). Paasche erzählt, dass man während des Krieges die Rolle eines Richter übernehmen müsse, die Menschen aber nicht dazu geschaffen seien, Richter über andere Menschen zu spielen. Ein Bild, das sich in dem Gedächtnis des Autors eingepägt hat und viele Jahre später in seinen autobiographischen Bericht übertragen wurde, beschreibt die Empfindung dessen, der, nachdem er über die Verbrecher gerichtet hatte, sah, wie sie "in der Abendsonne an dem Mangobaume hingen" (*Meine Mitschuld* 226). Paasche beschreibt hier eine Art Betäubung seines Seelenzustandes während des Krieges: "Nichts rührte mich. Ich blieb auch gleichgültig, wenn auf mich geschossen wurde, und wußte, wenn ich nicht ehrlich prüfte, daß ich im Grunde dennoch feige war" (*Meine Mitschuld* 228).

Nur an einer Stelle im Text scheint er zu einer Art von Normalität zurückzufinden. Auf seinem Rückweg in Richtung Küste verbringt er vier Wochen in dem Dorf Mtanza und hier gelingt es ihm endlich, für kurze Zeit in Frieden und in der Natur zu leben.

Die Mitverantwortung und das Schuldgefühl nicht nur für seine Kriegstaten, sondern auch für die Weise, mit der er die eigenen Erfahrungen wiedergegeben hatte, prägen den Großteil seiner Schriften nach jenem Tagebuch aus dem Jahr 1907. Der Biograph Werner Lange gibt Paasches Stellungnahme zu seinem Text und seinen Kriegserfahrungen wieder,

die er viele Jahre später 1917 vor dem Richter, der über seinen Fall von Landesverrat urteilen musste, abgab:

Ich werfe mir vor, daß ich mit meinem Buche "Im Morgenlicht", mit meinen Vorträgen und dadurch, daß ich alle bösen Erfahrungen des Krieges verschwiege, meine Mitmenschen belogen habe und dadurch mitschuldig wurde an dem Ausbruch des Weltkrieges. (...) Ich habe dies traurige Erlebnis und alles, was den Krieg verdächtigen könnte, verschwiegen, ebenso wie meine bitteren Erfahrungen, wie Krieg gemacht wird und verhütet werden kann. (Lange 189).

Zwischen 1912 und 1913 veröffentlicht Paasche in Fortsetzungen in der Zeitschrift „Der Vortrupp“ die ersten sechs von neun Briefen, die später in einer Ausgabe von Franziskus Hähnel im Jahr 1921 in Berlin erscheinen und das unterhaltsamste und innovativste Werk des Autors sind: *Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland*. Der Erstveröffentlichung von 1921 folgen viele weitere und der Text wird zu einem kleinen literarischen Ereignis. Er besteht aus einer Reihe von Briefen, die ein fiktiver Protagonist, Lukanga Mukara, an seinen König Ruoma von Kitara in Afrika schreibt, und in denen er ihm die Sitten und Bräuche der Deutschen beschreibt, die den ganzen Text hindurch die "Wasungu", die Weißen genannt werden. Lukanga Mukara befindet sich auf einer Art Bildungsreise in Deutschland und beschreibt, was er beobachtet und hört, um seinem Herrn mitzuteilen, was an einem so weit entfernten Ort geschieht. Die Wirkung ist ausgesprochen komisch und jede Seite ist von einer Ironie durchdrungen, die stellenweise auch sehr bissig ist. Der Autor folgt ausdrücklich der Lehre Montesquieus und seiner *Lettres persanes*, er beschreibt die Merkwürdigkeiten der Deutschen, ihre komische Art sich zu kleiden und dabei jedes Körperteil zu bedecken, ihren frenetischen Tatendrang, ihr konstantes Bedürfnis, Geld und Dinge anzuhäufen und bringt dabei mit diesem Werk eine scharfe Zivilisationskritik zum Ausdruck. Der Text richtet seine Aufmerksamkeit nicht auf die afrikanische Welt, sondern vielmehr auf einige Gewohnheiten und Haltungen der Deutschen, die aus einer außenstehenden Perspektive, wie eben jener des Afrikaners auf Besuch, groteske und surreale Konnotationen annehmen.

Den Briefen geht eine Einführung von Paasche voraus, in der er den Protagonisten vorstellt und ihn als einen Afrikaner der Insel Ukara auf dem Viktoriasee identifiziert, und sie werden von Berlin und Birkhain in Ostpommern aus geschrieben. Der Verfasser der Briefe schreibt aus einer

völlig externen und alternativen Perspektive, was den Texten Verwunderung und Scharfsinn verleiht. Er berichtet darüber, was sich in diesen Ländern seinem Anblick präsentiert und er aus einem anderen Licht beobachtet. Im zweiten Brief z.B. schreibt Lukanga aus Birkhain und beschreibt die ihn umgebende Natur, ihre Farben und Töne. Er beschreibt den Rauch, der anders ist als der heimische, wo er auf einen Ort hinweist, der dem Reisenden Unterkunft geben kann, und wo er Wasser und warmes Essen findet: "In Deutschland ist sehr viel Rauch. Aber das ist kein Rauch, der eines Wanderers Augen auf sich zieht, der die Schritte beschleunigt oder das Herz höher schlagen läßt. Es ist kein Rauch in frischer Luft; es ist Rauch im Dunst, ja Rauch im Rauch. In langen, steinernen Röhren wird er zum Himmel geleitet. Aber der Himmel will ihn nicht, und so liegt er wie ein Frühnebel über der Erde" (*Forschungsreise* 16). An diesen Orten bewegen Frauen und Männer fieberhaft ihre Hände an Maschinen und wird ein fürchterlicher Lärm ausgestoßen, der stärker als ein Frühlingsgewitter ist. Alles, was sie tun, zeigt sich den Augen von Mukara mit einer andauernden Hektik: "sie sind fortgesetzt in Bewegung, um sich gegenseitig in der Ruhe zu stören, um dafür zu sorgen, daß alle Menschen fortwährend durcheinander laufen müssen und nicht zum Nachdenken kommen" (*Forschungsreise* 39). Alle Tätigkeiten der Wasungo werden auf eine Weise erzählt und analysiert, die ihre grundlegende Sinnlosigkeit verstehen lässt. Beispielsweise beschreibt er die Starrköpfigkeit, mit der sie versuchen, Geld, Essen und Trinken anzuhäufen. In ihrer Sprache, sagt Mukara, gibt es nur zwei Verben, die die Handlung des sich Ernährens ausdrücken: "Essen" und "Fressen", das erste benutzen die Wasungo für die Menschen, das zweite für die Tiere. Dieser Unterschied verwischt sich jedoch, als der Protagonist sieht, wie sie ihr Essen verschlingen; wenn sie alle miteinander bei Tisch zusammentreffen und beginnen, Nahrung hinunterzuwürgen, auch wenn sie keinen Hunger haben, und dazu trinken, um noch mehr davon hinunterwürgen zu können. "Sie leben alle in beständiger Angst, daß sie nicht genug Gemischtes und Erhitztes in den Leib bekommen" (*Forschungsreise* 47).

Die Wasungo zeigen noch andere Merkwürdigkeiten wie die, sich den anderen gegenüber durch ihre Arbeit zu identifizieren und vorzustellen, was Unterschiede zwischen den Menschen verursacht und einigen erlaubt, den anderen gegenüber im Vorteil zu sein und mehr Geld anzuhäufen. Die Wasungo kennen weiter niemanden, der größer wäre als sie selbst und halten sich tatsächlich für die Menschen und denkenden Kreaturen, für die die Welt erschaffen wurde. Alles dreht sich um sie selbst und alle anderen

Lebewesen sind ihrer Ansicht nach “Wilde”, minderwertige Kreaturen, die nur dazu dienen, ihnen Nahrung zu geben. (*Forschungsreise* 26-27). Sie wollen die Natur nach ihrem Gefallen verändern, z.B. versuchen sie, den Lauf der Flüsse zu ändern, den Gott falsch angelegt hat.

Seite für Seite gibt der Bericht von Lukanga Mukara ein Bild von der zivilisierten Welt der Deutschen, das immer düsterer und irrsinniger wird. Nur am Ende des neunten Briefes erscheint ein Bild der Öffnung und Hoffnung. Die Hauptfigur befindet sich inmitten einer Gruppe junger Menschen, die nicht in prächtigen und unbequemen Kleidern stecken; sie singen und tanzen, und wenn einer von ihnen das Wort ergreift, hören die anderen schweigend zu. Sie wollen eine bessere Zukunft schaffen, jeder soll in Stück Land erhalten, denn, wer ein Zuhause hat, der hat auch eine Heimat und kann für sein Land kämpfen. “Ich sah die Gestalten von jungen Männern und Mädchen. Ich sah ihre Augen, und Feuerglanz darin. Ich sah, als Fremder, die Zukunft eines Menschevolkes” (*Forschungsreise* 84).

In den auf seine in Afrika verbrachte Zeit nachfolgenden Jahren und vor Beginn des Ersten Weltkriegs widmet sich Paasche dem Schreiben und vor allem der intensiven Tätigkeit als Redner. In seinen Vorträgen vor dem Ersten Weltkrieg schenkt Paasche seinen Erfahrungen in Afrika und dem Krieg eine große Aufmerksamkeit. Er zeigt hierbei noch nicht seine charakteristische radikale Denkweise der späteren Jahre, was einige Kommentatoren zur Beschuldigung gebracht hat, er habe niemals ausdrücklich eine negative Stellung gegenüber dem Kolonialismus bezogen. Die Themen, über die Paasche unermüdlich referiert, sind der Naturschutz, überdeutlich auch im Text von Lukanga Mukara, und die Abstinenz vom Alkohol, dessen Missbrauch ein weitverbreitetes Phänomen in den Kolonien war, wie es Uwe Timm literarisch sehr deutlich in seinem vorzüglichen Roman *Morenga* darstellt hat.

Die letzten Schriften von Paasche erschienen in dem Mitteilungsblatt des Bundes Neues Vaterland, die wichtigste pazifistische Vereinigung, die 1914 ins Leben gerufen wurde und unter deren Mitglieder Figuren wie Stefan Zweig, Alfred Hermann Fried und Albert Einstein waren. *Das verlorene Afrika* ist ein wichtiges Zeugnis für die radikale Änderung der Perspektive, die das Denken des Autors ergriffen hatte. Dieser kurze Text behandelt die Beziehung der Deutschen zur Kolonialpolitik und spricht über Afrika, den Weltkrieg, das deutsche Schicksal und den Begriff der Kolonisation. Alle kolonisieren und alle sind kolonisiert worden, führt Paasche aus, aber es muss der Moment kommen, an dem freie Menschen es anderen Menschen

nicht mehr erlauben, sie zu Sklaven zu machen, zu berauben und eine Kolonialpolitik zuzulassen, die an wirtschaftliche, kapitalistische und imperialistische Ideen gebunden ist. Die Menschen migrieren und führen ihre Vorurteile mit sich, die wirkliche Reise ist aber die, die man unternimmt, um sich von ihnen zu entfernen. Die alte Kolonialpolitik hat sich von illusorischen Vorstellungen genährt, wie die Wunder der tropischen Länder und die Bilder von nackten afrikanischen Frauen und hat sich angemaßt, die überlegene Rasse zu sein und das Recht zu haben, den farbigen Menschen (Paasche gebraucht unerwartet den Begriff "Färbige"), die Zivilisation zu bringen, sie zu unterdrücken und zu geißeln. Nichts hat aber Wert, wenn es im Dienst der Gewalt steht und nicht in dem der Freiheit. Deutschland hat keine Kolonien mehr, aber es darf seine Kolonialzeit nicht vergessen, um erkennen und daraus lernen zu können.

Und daher schwebt mir ein ganz anderes Ziel vor: ich denke nicht daran, Menschen und Länder bessern zu wollen, sondern hoffe, selbst besser zu werden im Verkehr mit der Wildnis. ("Ändert eueren Sinn!" 165)

Sowohl der Kolonialkrieg als auch der die Welt völlig verändernde Erste Weltkrieg stehen im Mittelpunkt des schon erwähnten Textes *Meine Mitschuld am Weltkrieg*. Er ist eine gnadenlose Untersuchung der physischen und vor allem der psychischen Gewalt des Krieges und zugleich das Zeugnis für ein neues Vertrauen in die Menschen als Überbringer eines freien Denkens. Das am häufigsten im Text erscheinende Wort ist "Schuld", das Eingeständnis einer Schuld, die gerade darin bestand, nicht wissen zu wollen und, im Falle Paasches, sich nicht daran erinnern zu wollen, was Krieg, den er doch schon in Afrika erlebt hatte, bedeutet. Da man in einer Schlacht nie genau weiß, ob derjenige, den man gerade getötet hat, ein Freund oder ein Feind war, muss man die Vorstellung des "Feindes" im Krieg schnell lernen, um diesen auszumachen und zu töten. Die schmerzvollste Empfindung und der prägendste Eindruck, die Paasche neben vielen anderen aus dem Krieg in Afrika mit sich brachte, war die Leichtigkeit, mit der man sich an den Krieg gewöhnt und Rechtfertigungen findet, für Dinge, die nicht zu rechtfertigen sind (*Meine Mitschuld* 226). Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg hätte er gerne allen sagen wollen, was der Krieg eigentlich bedeutet, welche Täuschung er ist, dass er nicht, wie zu lesen ist, aus Zahlen besteht und in ihm nichts Reines enthalten ist. Er tat dies aber nicht, oder zumindest nicht klar und nicht laut genug,

weil er sonst seinen Titel verloren und seiner Familie und seinen Freunden geschadet hätte. Zu diesem Zeitpunkt eines neuen Krieges besteht die einzig mögliche Rettung darin, zu bekunden, ein schuldiges Volk zu sein, das zur Sühne bereit ist und sich eingesteht, aufgrund einer unterdrückerischen Erziehung und Vorurteilen der Vergangenheit schuldhaft gehandelt zu haben, das niemals die Wahrheit gesucht und sich in die Hände von Schurken hat fallen lassen. "Aber nur aus dem Willen nach Gerechtigkeit kann neues Leben zwischen den Völkern kommen" (232).

In seinem Tagebuch aus dem Jahr 1916 fasst Hans Paasche sein Denken zusammen und vervollkommnt es. Die *Metánoia*, "die ungeheuerste Umkehrung des Denkens" (*Aus dem Tagebuch*, 170), das eigene Denken ins Gegenteil Kehren, verwandelt das Individuum in Bezug auf die Welt, die es umgibt. Im Besonderen hat die *Metánoia* es Paasche ermöglicht, die Werte und Vorurteile der Wilhelminischen Kultur ihrer Bedeutung zu entleeren. Das, was zuvor zweckdienlich war, ist nun unnützlich oder sogar schädlich. Das, was die Deutschen unter der Vaterlandsflagge vereint, die Grenzen und das Schicksal einer Nation, verliert plötzlich seine Bedeutung und übrig bleibt der einzelne Mensch, der sich mit dem Krieg und der Gewalt konfrontieren muss. Der Krieg ist nun in der Tat nicht mehr eine Frage von Statistiken und abstrakten Strategien, er ist nicht mehr die erwachsene Version eines kindlichen Spiels mit Bleisoldaten, sondern ein Problem von persönlichem Schmerz, von Angst, Ermattung und Tod. Wenn die *Metánoia* es dem Einzelnen ermöglicht, diesen neuen Denkansatz zu begreifen, wird es auch möglich sein, zu verstehen, dass die Verantwortung für all dieses Leid denen zugeteilt werden muss, die es verursacht und geschürt haben. Anderenfalls, und hier scheint Paasches Intuition das historische Schicksal der folgenden Friedenszeit vorauszuahnen, wird eine Nation, die sich nicht kritisch infrage stellt und dadurch ihren Geist und ihr Schicksal stärkt, immer einen Schuldigen außerhalb ihrer selbst suchen:

Das Unglück unseres Zustandes liegt in der Verteilung der Verantwortung, der Schuld. Weil alle in Elend und Schulden gestürzt werden, stellt niemand sich vor, daß er einen Teil der Schuld trägt, den Krieg durch seine Gedankenfaulheit verlängert und je nach Vermögen einen Soldaten, eine Kanone, eine Batterie oder ein Feldlazarett an der Front in der Weise hält, wie er hier einen Arbeiter für seinen Garten annimmt. Ist es nicht Zeit, die als Landesverräter zu bezeichnen, die vor dem Kriege Äußerungen getan haben, die zum Kriege geführt haben? (*Aus dem Tagebuch* 172)

Derjenige, der seine Sichtweise der Welt verändert hat, hat die Aufgabe, sich für die Veränderung der Welt einzusetzen und nur, wer frei denken kann, ist dazu in der Lage:

Es bleibt nur der unabhängige Denker, eine seltene Erscheinung in diesem Volke der Abzeichen, Auszeichnungen, Rangstufen und Fahnen. Er allein könnte Deutschland retten, wenn es heute noch zu retten ist. Aber es muß jemand den Mut haben, ihn zum Worte kommen zu lassen. (*Aus dem Tagebuch 173*)

Die Fähigkeit, die eigene Sichtweise der Welt zu verändern, ermöglicht es, den Teil der Verantwortung und Schuld, den ein jeder Einzelne hat, vollständig zu begreifen. Nur auf diese Weise und nur als Mensch, der nicht der alten Welt angehört, kann die Verwandlung ausgelöst werden.

Das Vorhandensein der Fähigkeit zur *Metanoia* kann als Zeichen eines Weltverbesserung fähigen Menschen angesehen werden. Wer die *Metanoia* auf irgendeinem Gebiet bewußt an sich vollzogen hat, der ist fähig, sie auch auf anderen Gebieten zu empfinden. Ohne die Fähigkeit zur *Metanoia* gäbe es keine Fortschritt. (*Aus dem Tagebuch 170*)



- 1 Die Brüder Witkowski, jüdischer Herkunft, hatten ihre Namen geändert, einer hatte den Nachnamen Witting gewählt, der andere Harden. Maximilian Harden hatte im Jahr 1892 die bekannte Zeitschrift "Die Zukunft" gegründet, die er bis 1922 leitete. Harden und Paasche standen sich für eine lange Zeit sehr nahe.
- 2 Die Wandervogel-Bewegung entstand zu Ende des 19. Jh. in Berlin und wurde 1901 dank Karl Fischer eine Vereinigung. Zu Beginn war sie eine Gruppe von Studenten, die gegen die wachsende Industrialisierung rebellierten und sich für eine Rückkehr zur Natur einsetzten. Im Verlaufe der Zeit wurde sie immer politischer.
- 3 Das Gedicht von Kurt Tucholski erschien am 3. Juni 1920 in *Die Weltbühne* Nr. 23: 659.
- 4 K. Tucholski, Am Grabe von Hans Paasche, in *Freie Welt* Nr. 21 (13.06.1920): 2.



Opere citate, Œuvres citées,
Zitierte Literatur, Works Cited



- Gründer, Horst. *Geschichte der deutschen Kolonien*. Paderborn: Schöningh, 2012.
- Lange, Werner. *Hans Paasches Forschungsreise ins innerste Deutschland. Eine Biographie*. Mit einem Geleitwort von Helga Paasche. Bremen: Donat Verlag, 1995.
- Laurien, Ingrid. "Hans Paasche Im Morgenlicht." *Acta Germanica: German Studies in Africa* 30-31 (2000-2003): 9-22.
- Neutsch, Cornelius, Solbach, Karl H. (Hrsg.). *Reise in die Kaiserzeit. Ein deutscher Kaleidoskop*. Leipzig: Kiepenheuer Verlag, 1994.
- Paasche, Hans. "Ändert euren Sinn!" *Schriften eines Revolutionärs*. Bremen: Donat Verlag, 1992.
- . *Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland*. Hamburg: Fackelreiter Verlag, 5. Auflage, 1925.
- . *Im Morgenlicht. Kriegs-, Jagd- und Reise-Erlebnisse in Ostafrika*. Berlin: Schwetschke, 1907.
- . *Mein Lebenslauf*, (Zentrales Staatsarchiv Potsdam, Akten des Oberreichsanwalt betreffend die Untersuchung gegen den Kapitänleutnant Hans Paasche aus Waldfrieden bei Hochzeit wegen Aufforderung zum Hochverrat und Landesverrat, 153/17.8: 3-20). Gedruckt in "Ändert euren Sinn!": 54-76.
- . "Protest in elfter Stunde." *Der Vortrupp*, 1.1, 1. Januar 1912: ?? Gedruckt in "Ändert euren Sinn!": 81-84.
- . "Vegetarismus und Jagd." (*Junge Menschen*, 2.10, Ende Mai 1921: 150). Gedruckt in "Ändert euren Sinn!": 121-122.
- . "Aus dem Tagebuch. November 1916." Gedruckt in "Ändert euren Sinn!": 169-178.
- . "Meine Mitschuld am Weltkrieg." *Flugschriften des Bundes Neues Vaterland* 6 (1919). Gedruckt in "Ändert euren Sinn!": 217-232.
- . *Das verlorene Afrika, Flugschriften des Bundes Neues Vaterland* 16 (1919). Gedruckt in "Ändert euren Sinn!": 232-254.
- Schneppen, Heinz. "Der Fall Karl Peters: Ein Kolonialbeamter vor Gericht." *Zeitschrift für Geisteswissenschaft* 49 (2001): 869-885.
- Sloterdijk, Peter. *Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2009.